

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. ...

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. ...

Anserte werden die 5 gespaltenen Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. - Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21.

Gespenster.

* Leipzig, 16. Oktober.

Die kommenden Reichstagswahlen beginnen ihren Schattenschein zu werfen. Allelei Broschüren und Traktätchen tauchen auf, in denen die Sozialdemokratie „geistig überwunden“ wird.

Welmehr scheint die ganze alte Makulatur wieder im Anrücken begriffen zu sein, an ihrer Spitze der in seiner Art klassische Krebs des sozialen Rückschritts, Herr Eugen Richter. Einige Artikel, die er gegen Kautskys bekannte Broschüren über die soziale Revolution verbrochen hat, wandern augenblicklich durch die bürgerliche Presse, wo sie am düstersten ist, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn die Sparagnes und die Strampelanne plöylich wieder anstücken würden, um das herrliche Banner des Kapitalismus über die ruchlose Wande der roten Umstürzler zu schwenken.

Nicht man seine gegen Kautsky gerichteten Artikel, die eben ihren gespensterhaften Umzug halten, wo die Nacht der sozialpolitischen Unwissenheit am dichtesten ist, so fällt einem zuerst das Dichterwort ein: Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet! Seit nunmehr vierzig Jahren betreibt Herr Eugen Richter das Geschäft des Sozialistenlöcherers, immer mit demselben negativen Erfolge; je gewaltiger er sein Schwert schwingt, um so stärker schwillt das Meer der Feinde an, das er vernichten will.

In seiner Art ist Herr Eugen Richter ein Phänomen. Deutsche Sozialistenlöcher hat es seit vierzig Jahren ja die schwere Menge gegeben, aber doch keinen darunter, dem nicht ein- oder das andere Mal ein Schläppchen vom Auge gefallen wäre. Aus manchem Saulus ist inzwischen ein Paulus geworden, andere haben die Sache als hoffnungslos aufgegeben, wieder andere haben wenigstens soviel kapiert, daß man im Jahre 1902 die revolutionäre Arbeiterbewegung, wie sie selbst eine andere geworden ist, auch mit anderen Waffen bekämpfen muß, wie im Jahre 1862.

Gegen Kautsky spielt unser Vernichter - genau dieselben Karten aus, wie vor vierzig Jahren gegen Lassalle. Wir verwellen nur bei ein paar seiner Lieblingsstrümpfe. Er hat unzählige Male berechnet - und zuletzt, um dies historische Datum nach seiner eigenen Angabe zu fixieren, am 24. August d. J. - daß nach Maßgabe der preussischen Steuerstatistik, wenn das gesamte private Einkommen auf alle Haushaltungen im Staate gleichmäßig verteilt würde, alsdann doch nur eine Erhöhung des gegenwärtigen Durchschnittslohns um ein Drittel sich ermöglichen ließe.

Herr Eugen Richter bildet sich nun einmal ein, daß die Sozialdemokraten „teilen“ wollen, und so spaltet er seit vierzig Jahren, am 24. August oder welchem historischen Gedentage sonst, diesen blauen Dunst, den er sich selbst vormacht, mit seinem gewaltigen Säbel, daß es nur so kracht.

Eine andere Lieblingsmarotte, womit dieser Sozialistenlöcher heute gegen Kautsky loszieht, wie vor vierzig Jahren gegen Lassalle, ist die, daß die sozialistische Produktionsweise zu einer erschreckenden Verminderung der Produktion führen würde. Nach Herrn Eugen Richter ist es nämlich der Vorzug der kapitalistischen Produktionsweise, die Produktion für die Gesamtheit mit möglichst geringen Kosten und möglichst geringen Verlusten zu bewerkstelligen.

Um diese gespensterhafte Kampfweise zu kennzeichnen, muß man schon zu einem gespensterhaften Worte greifen. Geseht, daß heute ein Zunftmeister des 13. oder 14. Jahrhunderts aus dem Grabe erstände, so würde er beweisen, daß die kapitalistische Produktionsweise, in der wir leben, ein unnatürliches Umding, eine unmenschliche Unmöglichkeit, ein Sprung ins dunkle, mit einem Wort ein Wahnsinn sei, der mit der alsbaldigen Rückkehr zur Zunftverfassung enden müsse.

Politische Uebersicht.

Amerikanischer Humbug.

Als echter amerikanischer Humbug entpuppt sich bei näherem Zusehen der neueste Friedensvorschlag der Grubenmillionäre. Die Herren haben eine sehr feine Intrigue ausgeheckt, die darauf berechnet ist, die den Streitenden bisher günstige öffentliche Meinung hinter Licht zu führen und die Arbeiter öffentlich ins Unrecht zu setzen, wenn sie nicht vorziehen sollten, sich zu unterwerfen.

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Biedig.

Das müde, blasse Gesicht Mines rötete sich allmählich, aber nicht allein von der scharfen Luft; ihr Herz klopfte, und ihrem Herzschnal antwortete tief, tief innen ein anderer Herzschnal, leise, wie ein Ticken.

„Sei stille,“ sagte sie zu Fridchen, die vor Hunger und Kälte zu winzeln anfang. „Paß uf, gleich stecken sie die scheenen Bichterbäume an!“

Und das Kind hörte auf zu weinen, redte sich und daßte auf.

Endlich hatte Mine ihre letzten Zeitungen ausgelesen; es war auch gut, daß sie fertig war, die vielen Treppen wurden ihr zu schwer, auf jedem Absatz mußte sie rasen und sich, nach Luft ringend, am Geländer halten.

„Duäl mer nich so,“ sagte Mine endlich ganz erschöpft. Sie kamen zu Hause an; die Küche war noch dunkel, auch in der Kammer brannte das Lämpchen nicht, und doch war Arthur schon da.

„Jeses, Arthur!“

Er rührte sich nicht.

„Bistest schon lange da?“ Er stieß einen unartikulierten Laut aus, ungefähr klang es wie: „Ja.“

„Bar's heute nischte mit 'nem Verdienst?“

„Ne.“

Sie seufzte tief.

Er auch.

„An 's is doch heute so viel los uf der Graße!“

„Jawoll, für den, der Feld hat,“ sagte er ingrimmig.

Sie merkte es an seinem Atem, er hatte etwas getrunken.

„Haste gar nischte?“ fragte sie zögernd und streckte die Hand aus. Wenn sie doch wenigstens fünf Pfennig hätte, um Fridchen eine Kuchenstucke zu kaufen! Es war doch Weihnachten! „Gar nischte -?“

„Berhör mich doch nich so! Zehn Pfennig hat mer eine jeleben, der ich 'ne Droschke ranjeholt habe und de Pakete 'rein jelangt. Zehn Pfennig - hahal Ob Du die hast oder nich, is ganz schnuppe, langen thut's doch nich. Ich hatte noch nischte Warmes im Leibe jehabt, ich habe 'nen Schnaps for jetrunken.“

„Jeses, Arthur, nu habe ich gar nischte, ooch rein gar nischte for Fridchen!“

„Ich kann Der nich helfen!“ Aber seine Stimme zitterte, als er das sagte. Er rief Fridchen heran und nahm sie auf seinen Schoß, und sie sah da ganz still.

Es war ein trauriges Schweigen in der kalten Küche. Mine tratte schwerfällig hin und her, zog den Tischschub auf, kramte im Schrank und durchsuchte die Taschen von Arthurs Ueberzieher. Kein Stück Brot mehr, kein Endchen Würst und auch keinen Pfennig! Nur im Korb war

noch eine Handvoll Kartoffeln und in der Düte ein Nestchen Kaffee.

Ihre Hände zitterten, als sie von den letzten Preßkohlen in den Herd steckte und mit alten Zeitungen Feuer annachte. Sollte sie zur Nachbarin gehen und etwas borngen? Ach, die hatte ja selber nichts! Zu den Schwiegereltern? Bei denen ging's ja auch bald zu Ende! Wenn der Bäcker morgen nicht wieder borgte und der Kaufmann auch nicht, was dann - - -? Heute hatten sie noch Kartoffeln, aber morgen - - -?

Eine plöyliche Schwäche ergriff sie; was sie in der Hand hielt, fahren lassend, sank sie mit einem lauten Aufseufzen auf den nächsten Sitz.

Arthur hob den Kopf und sah sie an, ohne Wort, mit einem Blick, vor dem sie erschrak.

Ein klägliches Nücheln erzwingend, sagte sie: „Weißte, Arthur, zu Neujahr krieg ich doch Trintgeld!“ So versuchte sie, ihm und sich Mut einzusprechen.

„Wenn wer bis dahin nich krepiert find,“ murmelte er finster, ließ Fridchen niedergleiten, stand rasch auf und ging nebenan in die Kammer.

Dort setzte er sich im Stockdunkeln auf den Beltrand und stierte in die schwarze Leere, die ihm umfing. Hier sah er wenigstens nicht das niedergeschlagene Gesicht seiner Frau und die verlangenden Augen Fridchens.

Den ganzen Tag war ihm sehr elend zu Mut gewesen. Als er alle hasten und einkaufen und heimischleppen sah, war ein wütender Ingrim in ihm aufgestiegen; er hätte die Faust heben und ins erste beste Schaufenster schlagen mögen, daß die Splitter flogen. Stunde auf Stunde hatte er gewartet, an den Gassen, vor den Modemagazinen, vor den Pfefferkuchenläden, vor allen Geschäften, durch deren Thüren die kaufslustige Menge ein- und auströmte;